

1. Beilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 43.

Sonntag, den 19. Februar 1905.

20. Jahrgang.

LOKALES

Wiesbaden den 18. Februar 1905

*** Merwel-Turnverein** Die einzige große Galadamenführung der Merwel nahm, wie ja vorausgesehen war, einen großartigen Verlauf. Bereits um 7 Uhr war der große Saal bis zum letzten Platz besetzt. Pünktlich um 8 Uhr 11 Min. verkündeten 11 Kanonenschläge und Fanfarengehörten der Einzug des Comités. Begleitet von wirbelnden Tambouren der Prinzengarde und dem Jubel der Anwesenden, marschierte der Eiserne auf Podium. Obermerwel Meurer begrüßte in launigen Versen die zahlreich erschienenen Merwelinnen und Merwel und ließ dann in bunter Reihenfolge die Weltkugelfahrt, Kanalschiffahrt, Kurhausprovisorium, Kurhausbahn, russisch-japanischer Krieg usw. Revue passieren. Langanhaltender Beifall lohnte die vorzügliche Arbeit. Darauf erfreute die närrische Kapelle (ehem. 80er) mit einem kräftigen Fanfarenmarsch auf Herolds- trompeten. Dann bestieg Merwel Börmel der kleine Sekretär, die Wirtin, um zum erstenmal das Protokoll zu verlesen. Das er seine Aufgabe würdig löste, bezeugten ihm sämtliche Anwesende. Auch ein von Merwel Henninger zu Gehör gebrachter Kassenbericht verfehlte infolge seines witzigen Inhalts in heiterster Stimmung. Lied Nr. 1 „Damengruß“ welches Merwel Henninger zum Verfasser hatte, wurde nun gesungen. Und dann reichte sich Vortrag an Vortrag. Zunächst Merwel Sobel als Camp. hahn, dann eine „Musikalische Brautwerbung“ von Merwel Koffel und Enders; hierauf Merwel Henninger als überzuckerter Ländchenbauer, dann ein Böhle von Merwel Fischer. Lied Nr. 2 „Wiesbadener Allerlei“, welches mit wahrer Begeisterung gesungen wurde, war vom früheren Obermerwel Karl Joh verfaßt. Das der es versteht, Carnevalslieder zu dichten, zeigte sich wieder deutlich. Selbst der alte Diogenes (Merwel Kall) hatte in seinem Hah keine Ruhe. Er kam zu den Merwel, um mit seiner Laterne anderhand Zustände zu beleuchten. Der Obermerwel stellte ihm anheim, daß, wenn er uns mit seiner Laterne neue brauchbare Steuerquellen finden wolle, er des Dankes der ganzen Stadt sicher sei. Mit nicht endenwollen dem Beifall wurden die singenden Thiere Merwel-Wilhelm, Raul, Wortmann, Seibel und Hoffmann mit ihrem Impresario Merwel Leicher, für ihren musterhaften Vortrag belohnt. Es war aber auch wirklich eine Glanzleistung. Und nun trat die aktive Turnerschaft in ihre Rechte, und zwar als komische Reductoren. Wer da kein gutes Zwerchfell hatte, um den war es schlecht bestellt. Thränen wurden gelacht. Akrobaten, Auguste, Affen, Bären, ja selbst ein Brautpaar nebst Schwiegermutter beilegte sich an dem tollen Treiben. Merwel Sander schilderte uns dann in ergreifenden Worten als moderner Bettler seinen herabgekommenen Verfall. Es ist aber auch traurig, wenn ja ein Hochbruder nur noch 15-20 A. täglich verdient. Nun kam ein Sergeant auf die Bühne (Merwel Hell) um seine Instruktionstunde abzuhalten. Seine beiden Karnikel, die Rekruten Meurer und Henninger, umgibteten mit ihren haarsträubenden Antworten wahre Lachsalben. Hieran reichte sich ein Solovortrag des allbekannten Merwel Leicher. Er zeigte uns, wie Affen, Sackmann, Hauptmann Voss und ein italienischer Dichter seine Gebrauchssachen bearbeiteten. Daß man hierbei nicht aus dem Lachen kam, bezeugte, daß er die Sache verstand. Unter dessen war auch eine Devische vom Ehren-Obermerwel Ehr. Glücklich eingeladen, der in humorvollen Reimen behandelte nicht an der Merwelung teilnehmen zu können. Ein italienischer Festhändler aus Palermo suchte hierauf mit einem wohlbeleibten Herrn Beemchen aus Dresden ein Turnier aus. Auch hierbei kam es zu manchem Heiterkeitsausbruch, zumal Herr Beemchen immer den kürzeren zog. Lied Nr. 3 „Auf ins Merwels“ war von Obermerwel Meurer verfaßt. Nun begann der Wiederbegründer der Merwel, Karl Joh die Wirtin und schloßte uns, daß in unserer Stadt Zustände herrschen, die zum Sozialismus seien, da er sich nun auch bei jeder Pointe höflichweise die Haare ausrüßte, wollte das Lachen kein Ende nehmen. Nach diesem Vortrag versammelten sich sämtliche Comitésmitglieder auf dem Podium und Obermerwel Meurer erließ eine Ehrenpflicht, indem er den Lehrmeister der heutigen Merwel, Karl Joh, durch Ueberreichen der Insignien zum Ehren-Ober-Merwel ernannte für 10jähriges, treues Merweln. Der tosende Beifall des Publikums bezeugte, daß im Sinne Aller gehandelt wurde. Der neue Ehren-Ober-Merwel dachte mit bewegten Worten und versprach, auch ferner treu zu den Merwel zu halten. Der Verfasser des nun folgenden Liedes war Alt-Merwel Strensch. Da es nun bereits 1 Uhr war und getönt werden sollte, fragte der Obermerwel an, ob man tanzen oder weitermerweln wolle. Man hörte nur einen Ruf: „Weiter merweln, es ist zu schön!“ Und es wurde weiter gemerwelt, denn noch war ja die Hälfte des Programms zu erledigen. Eine ganze Menagerie Kameel, Bären, Affen, Riesenfische, Störche usw. voran der Direktor Merwel Reufing auf einem Gef. reitend, kam nun in die Halle, um mit ihren Künsten zu erfreuen. Dann folgte Lied 5. Verfasser Merwel Georg. Hieran reichten sich eine Serie uralten Schottenbilder, bei denen man nicht aus dem Lachen kam. Vier fahrende Musikanten kamen nun in eigener Begleitung aufs Podium, um etwas Gedämpfies vorzutragen. Der laute Beifall bewies, daß es auch genügend gewürzt war. Und jetzt verwandelte sich die Bühne in einen richtigen Ameisenhaufen. Der Zirkus Vairum und Welle hatte seinen Einzug gehalten. Ueberst Vorpel der Zirkus, dann Saltomortalspringer, Kraftmenschen, Handstandler, Schnellmalen, Ringkämpfer, Reitsprenger, Radelmen, Affen, Auguste und Clowns, kurz alles wimmelte durcheinander, um das Publikum zu zwischelfächelterndem Lachen zu reizen. Es es nahezu 3 Uhr war, wurden noch 6 der besten Nummern aufgeführt. Mit dem Lied Nr. 6 „Telephonisches“, Verfasser Merwel Reufing wurde die großartige in allen Theilen wohlgeleitete Sitzung geschlossen. Selten wohl wurden solche Anforderungen an die Zuschauer der Anwesenden gestellt, und daß in jedem gefallenen hatte, ging daraus hervor, daß die große Halle bis zum letzten Moment zum Erdrücken voll war. So schied denn

auch Jeder in dem Bewußtsein einen herrlichen Abend verleben zu haben und mit dem Wunsche „Auf Wiedersehen im nächsten Jahr.“

*** Der Sängerkor Wiesbaden**, hält Sonntag, den 19. Febr. im Saale des „Westendhofes“ Schwalbacherstraße 30 eine carnevalistische Damenführung mit darauffolgendem Tanz ab. Das Programm, welches durchweg gute Nummern und manches Originelle aufweist, dürfte den Besuchern der Festlichkeit befriedigende Abwechslung bieten. Dadurch daß sich die Reihenfolge der Programm-Nummern ohne Unterbrechung vollzieht, finden auch die jüngeren Teilnehmer den gewünschten Tanzgenuss. Der Einzug des närrischen Comités erfolgt präzis 5 Uhr 11 Minuten. Der Maskenball ist auf Samstag, 20. Februar, Abends 8 Uhr festgesetzt und wird im Gesellschaftshaus, Dogheimerstraße 24 abgehalten. Eine Preisverteilung für die schönsten Masken, wie sonst üblich, findet dieses Jahr nicht statt, dagegen erhält jede Maske am Saaleingang ein Freilos. Die von Fortuna Verachteten erhalten entsprechend schöne Preise. Ueber Eintrittspreise und die damit beauftragten Verkaufsstellen geben die am Dienstag und Freitag erscheinenden Annoncen näheren Aufschluß.

*** Männerklub**. Da die Damenführung des Gesangsvereins „Wiesbadener Männerklub“ am 5. Febr. so glänzend verlief und da die Vorträge so massenhaft vorgemerkt waren, daß sie gar nicht alle in dieser Sitzung bewältigt werden konnten, so hat das Comité für morgen, Sonntag Nachmittag auf der „Kronenburg“ bei Mitglied Schupp eine Nachführung arrangiert. Außer den Rednern der ersten Sitzung haben noch andere bedeutende Carnevalskräfte ihr Erscheinen zugesagt und werden gemeinsam in zwischelfächelternder Weise für eine tolle Unterhaltung sorgen. Wir können daher, denjenigen, welche sich für einen wirklich gegliederten Carnevalskrummel interessieren nur empfehlen, sich ohne langes Besinnen auf der „Kronenburg“ einzufinden, wo präzis 5,11 Uhr das Comité seinen Einzug halten wird. Nach der Sitzung findet noch ein Tanzabend statt. Das Comité ist gegenwärtig mit den Vorbereitungen zu dem großen Maskenball am 20. Februar im Turnerheim beschäftigt. Originelle Ueberraschungen, und humorvolle Darbietungen werden dem Ball ein besonders schönes Gepräge geben und so ist auch dieser Veranstaltung wieder der beste Erfolg gesichert.

*** Der Baderverein Bavaria** veranstaltet Sonntag, den 19. Februar, Abends 8 Uhr, seinen Maskenball im Gesellschaftshaus. Dem Charakter des Vereins entsprechend, wird sich in dem Festsaal ein echt bayerisches Volksfest abwickeln. Ober- und Niederbayer in Volkstrachten, Schuhplattler, Zitherspieler usw. werden erscheinen. Das Münchener Hofbrauhaus mit seinem weltbekannten „Stoff“ hat dem Wunsche des Vorstandes, eine Kasse für den Abend hier zu eröffnen, Folge gegeben und stellt sich mit echten Münchener Modellen ein, welche letztere den erkrankenden Trunk den durstigen Kehlen freudigen, ebenfalls wird das „Brotwürstchen“ seine „Gästen“ anbieten lassen. Der Vorstand hat keine Mühen und Kosten gescheut um ein echt bayerisches Volksfest seinen Mitgliedern und Gästen zu bieten. Es empfiehlt sich, am Festabend bei Zeiten zu kommen. Der Verkauf der Maskensterne wird Sonntag Nachmittag geschlossen.

*** Die Gesellschaft „Lohengrin“** hält ihre diesjährige Damenführung mit Tanz am 5. März im Saale zum Varrag bei Mitglied Schupp ab. Es dürfte diese einzige Sitzung den größten Anlauf finden, da seitens des Comités für eine starkbesetzte Musikkapelle Sorge getragen ist und außerdem die Gesellschaft Lohengrin zu Schierstein ihre Mitwirkung zugesagt hat. Näheres Hauptanmonce.

*** Mit dem Norddeutschen Lloyd nach Italien** In den beliebtesten und bekanntesten Seefahrten gehört für das deutsche Reisepublikum die Fahrt mit einem der ostasiatischen oder australischen Reichspostdampfer des Norddeutschen Lloyd von Bremen nach Genua und Neapel. Auf dieser 12- bis 14tägigen Fahrt sieht der Reisende die bedeutendsten Städte Belgiens, event. auch Hollands, schöne Küstenstrichen und Hafenplätze Englands, Spaniens, Portugals und Italiens. Es gibt keinen interessanteren und bequemerer Reiseweg nach Italien. Auch für Erholungsbedürftige bietet diese Fahrt alles Gewünschte: schöne, bequeme Dampfer, vorzügliche Verpflegung und eine herrliche, milde Seeluft. Die Dampfer sind mit Rücksicht auf die Tropenfahrt außerordentlich bequem und luftig eingerichtet, besitzen bei ihrer gewaltigen Größe einen sehr ruhigen Gang, und haben immer ein interessantes Publikum an Bord, das aber bis Genua oder Neapel noch nicht so zahlreich ist, daß es störend wirken würde oder daß Platzmangel zu befürchten wäre. Auch daß die Kosten dieser Reise verhältnismäßig klein sind und nicht mehr betragen, als der Aufenthalt in einem erstklassigen Hotel in derselben Zeit kosten würde, ist ein Umstand, der diese Reise empfehlenswert macht. Neuerdings hat der Norddeutsche Lloyd für diese Fahrt einen Reiseführer unter dem Titel „Mit dem Norddeutschen Lloyd nach Italien“ herausgegeben, welcher alles Sehenswerthe auf der Fahrt und bei dem Aufenthalt in den einzelnen Hafenplätzen anschaulich und eingehend schildert. Die hübsch illustrierte Broschüre die für alle, welche diese Reise machen, ein vorzüglicher Führer sein wird, ist bei allen Agenturen des Norddeutschen Lloyd gratis zu erhalten.

Aus dem Gerichtssaal.

Strafkammer-Sitzung vom 17. Februar 1905.

Verurteilung.

Der Zimmermann Carl Bremser von hier hatte am Mittag des 22. Okt. v. J. daheim eine Scene gehabt. Er hatte sich dabei geärgert und war, um den Aerger hinunter zu spülen, nach bekanntem Rezept in die Kneipe gegangen. Dort sah er nichts, trank um so mehr und war endlich, als er sich anschauen mußte, die Benaken auszuwischen, sternhagel betrunken. Drei Schuppleute welche in dieser Zeit die Steingasse passierten, wurden von seiner Frau angerufen. Sie fanden Bremser, die Straße verunreinigend, machten ihn auf das Ungehörige seines Beginns aufmerksam und verlangten, daß er ihnen seinen Namen nenne. Dazu jedoch war er nicht zu bewegen. Im Gegentheil er nahm gleich den Schuppleuten gegenüber eine drohende Haltung an, stieß und trat nach ihnen, so daß das Einschreiten eines vierten Schuppleutmanns nötig war, um ihn endlich zur Raison zu bringen. Der Schuppleutmann verurteilte ihn zu diesem Behufe einen Schlag mit dem Sä-

bel auf den Kopf, so daß Bremser, bevor man ihn im Polizeigefängnis abliefern, im Krankenhaus verbunden werden mußte. D. stand heute unter der Anklage der Verunreinigung der Straße der Widerstandsleistung, der körperlichen Mißhandlung zweier Schuppleute, sowie der Verübung groben Unfugs. Das Urtheil nahm ihn in 2 Monate Gefängnis und 3 A. Geldstrafe.

Beim Pferdehandel

Der Pferdehändler Franz Dienst aus Hürsheim kaufte Ende September oder Anfangs Oktober 1902 von einem Manne in Fredenheim ein Pferd zum Preise von A. 300. Er verkaufte das Pferd für 335 A. an den Landmann Adam Jacobi von Hofsheim und kaufte es am 12. Juli 1903 für 375 A. angeblich für seinen damals noch minderjährigen Sohn, den Wegger Dienst in Höchst wieder, inhaltlich eines Schriftstücks in der Art, daß der Kaufpreis bis auf 75 A. abbezahlt sei und der Rest von 75 A. innerhalb 4 Wochen abzutragen sei, und daß der Besitzübergang erst nach dieser Zeit zu erfolgen habe. Das betr. Schriftstück datirt vom 25. Juli 1903. Dienst Vater stellte das Pferd bei einem Dritten ein, wo dasselbe am 25. Juli gepfändet wurde. Da nun aber das Pferd angeblich Eigentum seines Sohnes war, so erhob Dienst in dessen Namen Interdiktionsklage. Gelegentlich des ersten Verhandlungstermins berief D. sich zum Beweise für die Richtigkeit des abgeschlossenen Kaufvertrags auf das Zeugnis von Jacobi. Bevor er das that, soll er Jacobi beredet haben, im Widerspruch zur Wahrheit als Zeuge auszusagen, alles was in dem zwischen ihnen abgeschlossenen Vertrage niedergelegt sei, sei richtig. Daraus wird ihm der Vorwurf der Verleitung zum Meineid gemacht. Der Vertreter der Anklagebehörde beantragte Dienst schuldig zu sprechen und mit der geringsten zulässigen Strafe von 1 Jahr Zuchthaus zu belegen, der Verteidiger, ihn freizusprechen. Das Urtheil lautete im Sinne der Verteidigung auf Freisprechung.

Feuerfichere harte Bedachung.

Das „Gute“ bricht sich immer siegreich Bahn! Das gilt auch von dem „Ruberoid“ der Firma Allut Roodt u. Meyer-Hamburg. Man hatte einen gewaltigen Konkurrenzkampf gegen das Ruberoid innewirt, aber dieser Kampf hatte den Erfolg, daß in untrüglichen Beweisen dargelegt wurde, daß das „Ruberoid“ als feuerfichere, harte Bedachung sich ebenbürtig allen übrigen geforderten Teer- und Asphaltdachpappen zur Seite stellen kann. Aus zahlreichen Versuchen, aus langjähriger Erfahrung und vielen lobenden Anerkennungen, Zeugnissen und Urtheilen öffentlicher Behörden geht hervor, daß das „Ruberoid“ der Firma Allut Roodt u. Meyer-Hamburg im versicherungstechnischen Sinne als harte Bedachung zugelassen und dementsprechend von den Feuerversicherungsanstalten tarifirt wird, wie das in Certifikaten der Bayerischen Hypotheken- und Wechselbank in München, der Magdeburger Feuerversicherungsgesellschaft, der Schwedter Hagel- und Feuerversicherungsgesellschaft in Schwedt a. O., sowie durch den Direktor der Provinzial-Feuerversicherungsgesellschaft der Rheinprovinz erst neuerdings wiederholt bestätigt wird. Summa Meiden ist zur Evidenz erwiesen, daß das „Ruberoid“ bezüglich der Feuerficherheit der geforderten Teer- und Asphalt-Dachpappe vollkommen gleichwerthig ist, ja, daß es dem Feuer noch länger Widerstand geleistet hat als das Dach aus Dachpappe. Auch hat „Ruberoid“ gegenüber der Dachpappe noch insofern den Vorzug, daß, wie der Feuerlöschdirektor Troje der Provinz Ostpreußen bezeugt hat, ein Abtropfen bei ausgebrochenem Feuer beim Ruberoid nicht stattfindet, während bei den Pappdachern andauernd Teer abtropft, der durch herabfallende brennende Holz- oder Pappstücke in Brand gesetzt, von unten her das Haus bedroht und somit die Feuergefahr vergrößert. Auch beim Funkenflug setzt Ruberoid der Entzündung einen ebenso großen Widerstand entgegen, wie Pappdach. Nach eingehenden Versuchen bezeugt Herr Direktor Troje, daß Ruberoid als gleichwertiges harte Bedachungsmaterial den Teerdachpappen an die Seite gestellt werden kann. Daß Ruberoid, welches schon bereits fünf Jahre eingedeckt war, keinen wesentlichen Unterschied dem neuen Ruberoid gegenüber bei den Versuchen zeigte, ist ein deutlicher Beweis für die Güte des Materials. Dieser Thatfache konnte sich auch die Generaldirektion der Provinzial-Feuer-Societät der Provinz Sachsen nicht verschließen und erklärte der Firma in einem Schreiben vom 20. Dezember 1901, daß sie das Ruberoiddach ebenso als harte und feuerfichere Bedachung ansehen und klassifizieren werde, wie das mit Asphalt-dachpappe oder sog. Steindachpappe eingedeckte Dach. Genau denselben Beschluß übermittelte auch die Vereinigung der in Deutschland arbeitenden Privat-Feuerversicherungsgesellschaften der Firma. Aus der großen Reihe der glänzenden Zeugnisse der Behörden sei als für unsere Gegend interessirend hervorgehoben: Die städtische Polizeiverwaltung Hamburg, Provinzial-Feuer-Verwaltungsbureau der Rheinprovinz, Düsseldorf, Großherz. Ministerium, Darmstadt, Hessische Brandversicherungsbank, Kassel, sowie Polizei-Präsident von Berlin. Am meisten dürfte jedoch zur Empfehlung des Ruberoid beitragen, daß das Königl. Material-Prüfungsamt in Groß-Bichterfeld nach einem am 7. November v. J. angestellten Versuch der Firma ein amtliches Zertifikat ausgestellt hat, aus welchem die Gleichwerthigkeit des Ruberoid mit gefandeter Teer- bezw. Asphaltpappe hervorgeht. Gegenüber diesen Beweisen fallen auch die Verfeinerungen des Ruberoid in dem Verbandsorgan „Wittnen“ des Verbands deutscher Dachpappenfabrikanten als haltlos in sich selbst zusammen, so daß Ruberoid als gleichwerthiges Material wie gefandete Teer- und Asphaltpappen empfohlen werden kann. (557)

Marburg's Schwedenkönig, bester Magenlikör.

Friedrich Marburg, Wiesbaden, Neugasse.



Beilage zum Wiesbadener General-Anzeiger

(Alle Rechte für sämtliche Bilder und Texte vorbehalten. Abdruck verboten.)

Kostspielige Kur.



Der Großknecht des studierten Landwirts Rosenbach ist von einer Kreuzotter gebissen worden. Rosenbach weiß aus den Zeitungen, daß der reichliche Genuß von Branntwein das sicherste Gegenmittel sei. Aus dem Dorfwirtshaus wird daher aller verfügbare Schnaps herbeigeholt und um den Großknecht herumgesetzt, der nun unter teilnehmender Aufmerksamkeit der ganzen Familie und den neidischen Blicken der anderen Knechte bald einen Kümmer, bald Anis, bald Rum mit größter Hingebung zu sich nimmt. Die Kur hat den besten Erfolg. Aber schon acht Tage später ist Rosenbach zu dem verzweifelten Ausruf genötigt: „Großgütiger Himmel, das ist heute schon der dritte Knecht mit einem Kreuzotternbiß! Jetzt wird's schon Zeit, daß wir's mit denaturiertem Spiritus versuchen!“

Seine Ansicht.

A.: „Du, der Alte von Deiner Braut soll ja bereits zwei Mal Kanterott gemacht haben!“

B.: „Desto besser; da wird er wohl etwas hinter sich gebracht haben!“

Grossartig.

Leutnant A.: „Weshalb sind Sie denn aus Ihrer Wohnung gegenüber der Töchterschule fortgezogen?“

Leutnant B.: „Weil ich nicht haben möchte, daß die Eltern der Mädchen den Unterricht ganz umsonst bezahlen!“

Blas.



„Armer Mensch, können Sie denn gar nichts sehen.“
Blinder: „Ne — bloß 'n bißten, wenn 'n Schuhmann kommt!“

Rache.

Frau: „Trotzdem der Suberbauer Dir das rückständige Honorar nicht zahlt, behandelst Du ihn noch?“
Arzt: „Extra; wie Du mir, so ich Dir!“

Vexierbild.



„Es ist ein Skandal, die Jungs balgen sich hier herum, wo nur das Weib wieder steckt und klatscht!“

Aus der Dorfschule.



Lehrer: „Wo kommt Ihr denn so spät her, Ihr Nichtsmuße?“
Chor der Knaben: „Sie entschuldigen, Herr Lehrer, wir hatten Schweineschlachten zu Haus . . . und . . .“
Lehrer: „Das kann ich nicht glauben . . . wo habt Ihr denn die Beweise?“

Unhöflich.

Hausfrau (zum Besucher): „Aber Sie essen heute gar nichts, Herr Müller . . . Das ist man ja gar nicht von Ihnen gewöhnt!“

Billiges Vergnügen.



Erste Nachbarin: „Was war denn der junge Schlafbursche, der sich gestern Abend bei Ihnen aufgehängt hat?“
Zweite: „Gefelle bei einem Seiler.“
Erste: „Dann hat er das Vergnügen ja billig gehabt!“

..... Vorbereitet.



Hausknecht (zum Reisenden): „Zum Kontor? . . .
Eine Treppe, geradezu links; gehen Sie nur, ich muß ja doch
gleich nachkommen.“

Im Gesangsverein.

Dirigent (bei der Probe): „Sie kommen heute gar
nicht mit, Müller!“ — Mitglied: „Entschuldigen Sie, ich
habe mir auch gestern den Fuß verstaucht!“

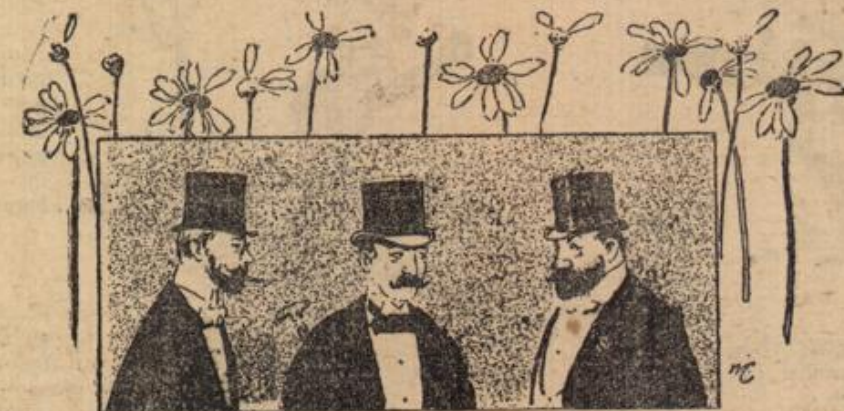
Er kennt das.

Junger Herr (am
Biertisch zu einem
älteren): „Ja, ja —
ich sage Ihnen, werter
Herr, das frische Grün
ist eigentlich das Sym-
bol der ersten Liebe.“

Älterer Herr:
„Stimmt! Weil man
als grüner Junge
gewöhnlich das erste
Mal liebt.“

Vandalismus.

„Denken Sie diesen
Vandalismus: eben
wirft mein Mädchen
die Mozartstatue vom
Klavier, daß ihr gleich
die Nase abspringt!“



— „Meine Herren, denken Sie sich meinen Ärger: Als ich eben bei
der kleinen blonden Ballettuse eintreten will, sehe ich meinen jüngsten Sohn
bei ihr —“

— „Aber mein Lieber, das ist doch Ihre Schuld!“

Variante.

Hausfreunde in der Not,
Geh'n hundert auf ein Lot.

Unverfroren.



„Du Lump, wie kommst Du denn da auf die Mauer
und obendrein noch mit dem Bündel?“

„Ja, da hab' ich schon selber drüber nachgedacht, wie
ich da hinauf gekommen sein könnte — um obendrein mit
dem Bündel!“

Boshafte Entgegnung.

A.: „Weshalb heiraten Sie denn nicht?“

B.: „Aus Angst, ich könnt' ungeratene Kinder bekommen.“

B.: „Dm, so hat aber Ihr Vater nicht gedacht!“

Frage.

Ist es eine Abfuhr-
gesellschaft, wenn eine
Anzahl Studenten auf
dem Paulboden ver-
sammelt ist?

Schlechtes Gewissen.

„Dm.“ meint der
Herr Professor am
zweiten Tage nach
dem Philisterkom-
merse, als er in der
Zeitung liest, man
habe einen der alten
Herren am hellen
Morgen im Stein
gefunden, „muß doch
mal die Rufe fragen,
ob sie mich gestern
früh aufgeweckt hat!“

Rodrigo und Fernando.

Eine seltsame Rittersmär.



Rodrigo und Fernando
Sie waren wohl bekannt;
Die „beiden tapfern Stifte“
Sieß man sie rings im Land.

Sie führten gleiche Klingen,
Sie hatten gleichen Mut,
Sie liebten auch die Gleiche —
Das Letztere war nicht gut!

Darüber kam's zum Fechten,
Das war ein schlimmer Streit;
Denn keiner konnte siegen
Ob gleicher Fertigkeit!



Bis ihre Schwerter fausten
Zulezt in gleichem Schwung
Und sie sich beide bückten
Zu einem gleichen Sprung.

Und mit dem gleichem Gieße
Hat jeder da behend,
Dem andern von den Hüften
Den Oberleib getrennt.

Doch weil gesprungen jeder
Bei diesem Streiche war,
Flog jeder Oberkörper
Auf fremder Beine Paar.

Und da die ganze Szene
Sich abgewickelt flugs
Im Augenblick die neue
Figur zusammenwuchs.

Hierbei ist ganz natürlich
Den Reden eins passiert:
Es war die neue Bildung
Zust nicht proportioniert!

Doch, daß auch von der Dame
Noch melde dies Gedicht —
Sie nahm von Beiden keinen
Melange mocht' sie nicht!



Sinnspruch.

Wenn spöttisch und erwartungsvoll
Die Augen alle auf ihn starren,
Genimmt's die ganze Redekraft
So manchem unverständigen Narren.

Und doch steht es bei ihm allein,
Die Schadenlast von diesen Allen
Mit Staunen und Bewunderung
Zu tilgen; er braucht nur — zu
gefallen!

Verstanden.

Richter: „Sind Sie ver-
heiratet?“

Angeklagter: „Leider!“

— „Solche unpassenden
Bemerkungen wollen Sie
gefälligst unterlassen; Sie
haben mir mit „ja“ oder
„nein“ zu antworten!“

— „So, so, der Herr
Richter sind auch ver-
heiratet!“

12

Im Ballsaal.

— „Du, was ist eigent-
lich hinter der Geheimrats-
tochter, mit der ich eben
tanzte?“

— „Sie ist so arm wie
eine Kirchenmaus?“

— „So'n Schwindel, und
dabei tanzt sie, als ob sie
fünfzigtausend Taler nach-
trüge!“

✱

Aus Erfahrung.

Chef: „Mit dem Meyer
ist doch nichts mehr anzu-
fangen; seit er verheiratet
ist, läuft er jeden Abend
eine Viertelstunde früher
fort!“

Buchhalter: „Lassen Sie
ihn nur; er wird später noch
froh sein, wenn er eine
Viertelstunde länger hier
bleiben darf!“

✱

Schulentschuldigungs- zettel.

Hochberehrter Herr Lehrer!
Entschuldigen Sie, daß meine
Frau gestern einen kleinen
Jungen gekriegt hat und
meine Tochter deshalb nicht
zur Schule kommen konnte.
Sollte es morgen wieder
passieren, so bitte ich schon
im Voraus um Entschul-
digung.

✱

Kein Geschäft.

„Also illuminiert hat man
zu Deiner silbernen Hochzeit
sogar; glücklicher Zeiteles!“

— „Wie heißt glücklich,
wußte ich doch nichts von
der Illumination von uns,
habe ich inselgedessen nicht
ein einziges Packet Lichte
gehabt auf Lager!“



Nr. 43.

Sonntag, den 19. Februar 1905.

20. Jahrgang

Das Majorat.

Roman von Ewald August König.

Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

„Die Furcht vor der möglichen Verurtheilung darf mich nicht abhalten, der Anklage muthig die Stirne zu bieten“, erwiderte Dagobert. „Ich werde dem Richter sagen, daß keine Schuld auf mir ruhe, und meinen Worten muß er Glauben schenken, denn nicht ein gemeiner Verbrecher, sondern ein Edelmann steht vor ihm. Mössen und Mama bedauere ich, aber ich darf wohl darauf vertrauen, daß sie den Glauben an mich nicht verlieren werden.“

„Wir alle glauben an Ihre Schuldflosigkeit“, sagte Martin in seiner offenen treuherzigen Weise.

„Alle?“ fragte der Advokat, weisend. „Es ist schon schlimm, daß Baron Kurt nicht daran glaubt, seine Anklage wiegt furchtbar schwer, wenn er sie ins Grab mitnimmt.“

Das eintretende Dienstmädchen brachte die Meldung, ein Polizeikommissar lasse den Herrn Doktor um eine kurze Unterredung bitten; sie hatte die Worte noch nicht ausgesprochen, als der Beamte, der ihr gefolgt war, schon eintrat.

„Ich suche den Herrn Baron Dagobert von Laxboren“, sagte er.

„Der bin ich“, erwiderte Dagobert vortretend.

„Ich habe den Befehl, Sie zu verhaften.“

„Und wer sagte Ihnen, daß Sie den Herrn hier finden würden?“ fragte der Advokat entrüstet.

„Können Sie das nicht errathen?“ erwiderte der Kommissar lächelnd. „Der Förster von Haus Eichenhorst ist hier eine bekannte Persönlichkeit, einer meiner Beamten sah ihn in dieses Haus treten; ich erinnerte mich, daß Sie mit dem Herrn Baron nahe verwandt sind, da bedurfte es keines großen Scharfsinns, ihn hier zu vermuthen. Die Gründe der Verhaftung werde ich wohl nicht zu nennen brauchen, Herr Baron?“

„Sie sind mir soeben erst von meinem Förster mitgetheilt worden“, erwiderte Dagobert, seine Ruhe bewahrend, „wäre ich schuldig, so würden Sie mich hier nicht gefunden haben, ich gehe ohne Widerrede mit, und werde am geeigneten Ort gegen diese Verhaftung Protest erheben. Haben Sie für einen Wagen Sorge getragen?“

„Noch nicht, ich wußte ja nicht.“

„So wollen wir einen holen lassen“, wandte Dagobert sich zu dem Advokaten. „In Deine Hände muß ich nun alles legen, Du wirst Mama von meiner Verhaftung benachrichtigen und beim Gericht gegen diese Verhaftung protestiren.“

Der Förster war hinausgegangen, um den Wagen zu holen.

„Was geschehen kann, um Dich aus der Haft zu befreien, das soll gethan werden“, sagte Hermann, stirbt Baron Kurt, so muß bis zu Deiner Freilassung das Majorat Deiner Mama übertragen werden; auch dafür laß mich sorgen.“

„Dann auch forsche nach dem Schuldigen, spare nichts, um ihn zu ermitteln.“

„Ich werde nicht ruhen, bis er entdeckt ist“, unterbrach der Advokat ihn, während sein Blick forschend den Beamten streifte, der an der Thüre stand; „aber ich verhehle Dir nicht, daß Du

Dich mit Geduld wappnen mußt. Wie wir von dem Förster vernommen haben, soll der Verdacht gegen Dich sich auf scheinbar überzeugende Weise stützen, dazu kommt die Aussage des Verwundeten: das genügt, um den Untersuchungsrichter zu veranlassen, diese Fährte ganz allein zu verfolgen; von der Möglichkeit, daß ein anderer die That begangen haben kann, wird er nichts wissen wollen.“

„So werde ich an sein Rechtsgefühl und an seine Pflicht appelliren“, erwiderte Dagobert, der langsam auf und nieder wanderte, „zudem wird er ja auch keinen Beweis finden, den ich nicht widerlegen könnte.“

Der Wagen fuhr vor, Dagobert nahm von seinem Onkel und dem Förster Abschied und folgte dem Polizeibeamten.

„Was nun?“ fragte der Advokat, als der Wagen von dannen rollte. „Kennen Sie eine Person, auf die ein Verdacht fallen könnte? Hatte Baron Kurt einen Feind?“

„Er hatte ihn“, fiel Martin ihm in die Rede. „Ein Wilddieb, den er mit der Peitsche ins Gesicht schlug.“

„Wo ist der Mann zu finden?“

„Ich werde ihn suchen, Herr Doktor, und wenn ich ihn gefunden habe, dann muß er verhaftet werden. Daß er die That begangen hat, kann ich natürlich noch nicht mit Sicherheit behaupten; jedenfalls ist ein Verdacht gegen ihn eher begründet, als gegen Baron Dagobert.“

„Ganz gewiß“, nickte der Advokat. „Kann ich Sie unterstützen? Wünschen Sie Geld?“

„Nein, für meinen Unterhalt habe ich genug in der Tasche. Lassen Sie mich allein auf die Suche gehen; wenn der Bursche schuldig ist, wird es nicht leicht sein, ihn zu fangen.“

„Ich kann den Staatsanwalt bestimmen, auf den Menschen fahnden zu lassen. Wie heißt er?“

„Das weiß ich nicht, aber ich glaube zu wissen, wo er wohnt; in demselben Hause wohnt eine Frau, mit der ich befreundet bin. Wenn die Polizeibeamten in allen Straßen und Wirthshäusern ihn suchen, dann kann er leicht gewarnt werden, und die große Stadt bietet Schlupfwinkel genug. Erfährt er, daß Baron Dagobert verhaftet ist, so wird das ihn sicher machen, und die Beamten können ihn dann leicht finden. Deshalb verathen Sie vorab nichts von meinem Verdacht, ich komme heute jedenfalls noch einmal zu Ihnen, um Ihnen das Resultat meiner Nachforschungen zu berichten.“

Damit nahm Martin Abschied, und wenn er nun auch wußte, daß Baron Dagobert schuldlos war, so verließ er dennoch mit schwerem Herzen das Haus.

Wenn der Wilddieb trotzig leugnete, und kein Beweis gegen ihn gefunden wurde, dann blieb schließlich die ganze Schuld auf dem Baron ruhen, und es ließen sich ja Gründe genug finden, aus denen er die unselige That begangen haben konnte.

Hatte Baron Kurt dem Staatsanwalt gesagt, nur sein Kesse könne die That begangen haben, dann war das allein schon hinreichend, den Untersuchungsrichter von der Schuld Dagoberts zu

überzeugen, den Worten eines Sterbenden schenkte man ja immer Glauben.

Was wollen dagegen die Unschuldsbetheuerungen des Angeklagten bedeuten!

Den Geschworenen wurden die Schweinbeise vorgelegt; fanden sie dann den Angeklagten schuldig, so — aber daran wollte der alte Mann jetzt noch nicht denken, es war ein entsetzlicher Gedanke.

Vor dem Hause des Friseurs Burger blieb er eine Weile stehen, um Athem zu schöpfen; dann trat er hinein.

Frau Burger war allein zu Hause sie kam aus dem Hinterstübchen in den Laden und reichte sichtbar erschreckt dem Förster die Hand.

„Was bringen Sie mir Gutes?“ fragte sie, „Hat der junge Herr die Erbschaft angetreten?“

„Sind Sie allein?“ erwiderte Martin.

„Ganz allein“, nickte sie. „Sie sehen so verstört aus, mein Gott, ich bemerke das erst jetzt; es ist doch nichts Schlimmes passiert?“

„Wir wollen ins Wohnstübchen gehen, Marie, hier könnten wir gestört werden“, sagte er ausweichend.

Die alte Frau holte aus einem Schränkchen eine Viqueurflasche und ein kleines Glas, das sie füllte.

„Was ist passiert?“ fragte sie voll banger Erwartung. „Baronin Abelgunde —“

„Baron Kurt ist erschossen!“

„Gütiger Himmel, wer hat's gethan?“ rief sie entsetzt.

„Baron Dagobert ist soeben verhaftet worden.“

„Er soll der Mörder sein?“

„Ja, er soll es sein, Baron Kurt hat das selbst den Gerichtsherren gesagt“, erwiderte er, „aber er ist es nicht. Es ist ja wahr, daß die Weiden einander gehabt haben und daß der junge Herr gestern furchtbar gereizt worden ist, aber daß er aus dem Hinterhalt seinen Onkel niedergeschossen haben soll, das kann doch niemand glauben, der ihn näher kennt.“

„Nein, niemand“, bestätigte sie kopfschüttelnd. „Aber schon oft ist ein Schuldloser verurtheilt worden.“

„Und das wollen wir beide hier verhüten! Ich weiß ja, Marie, Sie hängen noch immer mit der alten Treue an der Familie Darboren, Sie werden mir helfen —“

„Sagen Sie mir nur, was ich thun soll — und es wird geschehen!“

„Ich traf einmal hier in Ihrem Hause einen Mann, den ich zu kennen glaubte, — erinnern Sie sich noch? Ich sprach die Vermuthung aus, daß er einer von den Wildbuben sei, die unseren Wald unsicher machen; Sie nahmen ihn gegen diesen Verdacht in Schutz. Ist dieser Mann nicht vor einiger Zeit mit einer Schmarre im Gesicht heimgekommen?“

Das Gesicht der alten Frau war noch bleicher geworden, sie wich dem forschenden Blick des Försters aus, ihre Hand zitterte so sehr, daß sie das Glas nicht wieder füllen konnte, sie mußte die Flasche wieder hinstellen.

„Sie erzählten mir damals die Geschichte, Martin“, sagte sie, „Baron Kurt hat den wehrlosen, gefesselten Mann mit der Reitpeitsche geschlagen.“

„Ja, es war eine rohe und grausame Handlung, und es läßt sich begreifen, daß der Mißhandelte ihm Rache geschworen hat. Und diese Rache wird er nun genommen haben“, fuhr der Förster mit gedämpfter Stimme fort. „Wer ist der Mann? Wie heißt er?“

„Anton Ungewitter, der Bruder meines Schwiegersohnes“, sagte sie mit gepreßter Stimme.

„Oh, das thut mir leid, aber wenn er die That begangen hat, so muß er auch die Folgen tragen, der Schuldlose darf nicht für ihn büßen. Ich hoffe, daß Sie darin mit mir übereinstimmen?“

„Wenn ich es nicht thäte, so wäre das eine Sünde, die ich mir nie verzeihen könnte“, erwiderte sie seufzend. „Aber kann nicht ein anderer das Verbrechen verübt haben?“

„Ich finde keinen anderen“, sagte er, „der Untersuchungsrichter muß es ja an den Tag bringen, ob der Mann schuldig ist oder nicht. Haben Sie den Baron Dagobert verhaftet, so müssen Sie nun auch diesen Wildbub verhaften, ich fordere es, und Sie werden zugeben, daß es eine gerechte Forderung ist.“

„Ich kann's nicht bestreiten.“

„Ist der Mann gestern draußen gewesen, und wann kam er nach Hause?“

„Das weiß ich nicht, Martin, er wohnt hier nicht mehr.“

Der Förster blickte überrascht auf, Zweifel und Bestürzung spiegeln sich in seinen Zügen.

„Er wohnte doch noch vor acht Tagen hier?“ sagte er.

„Ja, er wohnte noch hier, als Sie mir den Hochzeitsbraten brachten; am nächsten Tage ist er ausgezogen. Wir wollten ihn

nicht mehr hier haben, ich wußte, daß er auf die Jagd ging, aus meinem Hause sollte die Polizei ihn nicht herausholen.“

„Und wo wohnt er jetzt?“

„Er hat mir's nicht gesagt, wir sind in Unfrieden auseinander gegangen.“

„Ihr Schwiegersohn wird es wissen?“

„Vielleicht, — die Brüder haben in der letzten Zeit nicht mehr miteinander harmonirt. Mein Schwiegersohn ist ein ehrlicher Mann, er hat den Bruder — gewarnt, dadurch entstand der Hant; Anton wollte sich nichts sagen lassen.“

Der Förster stützte das Haupt auf den Arm und blickte lange starr vor sich hin.

„Ich muß ihn finden“, sagte er nach einer gerathenen Weile.

„Wenn Sie die Wohnung nicht angeben können, so gehe ich zur Polizei —“

„Thun Sie das nicht“, unterbrach sie ihn, „ich will seine Wohnung zu erfahren suchen.“

„Und dann ist er gewarnt, er flüchtet und Baron Dagobert muß für ihn den Kopf ins Loch halten.“

„Nein, nein, das darf und soll nicht geschehen, Martin, ich verspreche es Ihnen.“

Die Schelle an der Ladeuthür ließ sich vernehmen, die alte Frau erhob sich und ging hinaus; vor dem Ladentisch stand der Bankier Schreiber.

„Ich habe vor einiger Zeit eine Flasche Haarfärbemittel hier gekauft“, sagte Eduard in vornehm herablassendem Tone, „ist Ihr Mann nicht zu Hause?“

„Habe die Ehre!“ schnarrte hinter ihm eine Stimme, „Ah, Herr Bankier Schreiber! War das Mittelschen gut? Nicht wahr, vortreflich! Es ist mein Prinzip, nur beste Waare zu führen, etwas theuer allerdings, aber streng reell, dadurch erhalte ich mir die vornehme Kundschaft.“

„Schicken Sie mir noch sechs Flaschen!“ erwiderte Eduard kurz.

„Werde die Ehre haben! Wissen Sie schon? Der alte Baron von Darboren ist gestern von seinem Neffen erschossen worden!“

Eduard blickte ihn starr an, Frau Burger ging ins Hinterstübchen zurück und legte den Finger auf die Lippen, um dem Förster Schweigen zu empfehlen.

„Von seinem Neffen?“ fragte der Bankier. „Wer hat Ihnen das gesagt?“

„Die ganze Stadt redet davon, der Mörder soll schon hinter Schloß und Riegel sitzen.“

„Ich gehe fort“, flüsterte Martin, „findet Ihr Mann mich hier, so hat er tausend Fragen an mich zu richten. Wann kann ich Ihre Antwort holen?“

„Kommen Sie gegen Abend, ich bin dann allein.“

„Gut“, nickte der Förster. „Weshalb mag der Verwaltersjunge seine Haare färben wollen?“

„Ich weiß es nicht, er war immer eitel“, erwiderte sie, indem sie leise die Thür öffnete, die zum Hansflur führte.

Martin schlich auf den Fußspitzen hinaus, die alte Frau trat wieder in den Laden.

„Baron Dagobert war hochmüthig geworden“, setzte der Bankier, „er erinnerte sich der alten Freunde nicht mehr.“

„Er hat mich sofort nach seiner Heimkehr besucht“, erwiderte sie, „er mag wohl seine Gründe gehabt haben, daß er mit Ihnen die alte Freundschaft nicht wieder anknüpfen wollte.“

„Möglich, ich war ihm vielleicht zu alt geworden!“

„Im Gegentheil, seit der Trennung von Ihnen hat er den Leichtsinns an den Nagel gehängt.“

„Das weiß ich besser“, spottete der Bankier, mit geringschätzender Miene auf die alte Frau hinunterschauend; „er ist noch immer der Hazardspieler, der er damals war.“

„Wenn ich das glauben soll, müssen Sie es beweisen!“ rief sie entrüstet.

„Na, na, nur gemacht!“ sagte der Friseur ärgerlich. „Weshalb sollte der Herr Bankier die Unwahrheit sagen?“

„Weshalb? Weil er den Herrn Baron haßt!“

„Was kümmert uns Dein Baron! Sei verständig, Marie, wir haben nichts von ihm, seine Mutter war im Irrenhause, er wird wohl auch seine fünf Sinne nicht alle beisammen haben.“

„Schicken Sie mir vorläufig nur eine Flasche“, sagte Eduard, indem er seinen Hut vom Ladentische nahm, „ich werde später eine größere Bestellung machen.“

„Da hast Du's!“ knurrte der Friseur, nachdem er den Bankier bis zur Hausthür begleitet und dort mit einer tiefen Verbeugung Abschied von ihm genommen hatte. „Statt sechs Flaschen nur eine, und an jeder Flasche verdiene ich zwanzig Groschen.“

Fortsetzung folgt.

Die Mode in der Kleidung der jungen Mädchen.

Bearbeitet und mit Abbildungen versehen von der Internationalen Schnittmanufaktur Dresden-N.
Reichhaltiges Modenalbum und Schnittmusterbuch für nur 50 Pfg. daselbst erhältlich.

Badische nennt der Volksmund alle die jungen Mädchen, die sich in jenem meist wenig erquicklichen Uebergangsstadium vom Kinde zur Erwachsenen befinden, das trotz seiner Halbfertigkeit doch die verschiedensten, oft recht charakteristischen Typen zeitigt. Da haben wir in erster Reihe den Großstadtbadisch, dieses stets nach der neuesten Mode gekleidete Dämchen, das mit erstaunlicher Kühnheit über die ernstesten Fragen sein Urtheil abgibt, unglaubliche Mengen von Schlaglähne vertilgt und den Schauspieler Soundso „himmlisch“ findet. Dann das hochaufgeschossene, mit ungelenten Gliedern überall aneckende junge Mädchen, dem jeder im Wege stehende Stuhl ein Hinderniß bedeutet und das mindestens einmal im Tage Gelegenheit haben muß, seinen „unglücklichen“ Gefühlen durch einen Thränenstrom Luft zu machen. Die 3. Spezies, die erfreulichste von allen das große Kind, ist in seiner kraftvollen Gesundheit jeglichem Zwange abhold und in dem kurzen Kleide und Hängezöpfe zärtlich zugehen. Trotz aller Ermahnungen und Hinweise auf die Schädlichkeit findet es sein Hauptvergnügen noch an der Puppe und im kindlichen Spiel, hat aber doch mit den beiden vorerwähnten Typen die Befreiung von der Schulbank gemein. Diese drei Beispiele dürften ein Beweis dafür sein, wie schwer es verhältnismäßig für die Mode ist, für so grundverschiedene und dabei oft recht unentwickelte Persönchen eine geeignete, gewisse Grenzen nicht überschreitende Kleidung zu schaffen, die selbstverständlich auch einer gefälligen Wirkung nicht entbehren darf. Die Forderung nach individueller Kleidung besteht deshalb wohl nirgends stärker als auf dem Gebiete der Badischkleidung, da hier nicht nur die Figur, sondern auch eine mehr oder weniger ausge-



Modell Nr. 5016.



Modell Nr. 323.

prägte Kindlichkeit oder deren Gegentheil in Frage kommt. Schließlich wollen hygienische Fragen dabei berücksichtigt sein, da gerade im Entwicklungsalter eine ungewöhnliche, knappe Kleidung von bedenklichen Folgen sein kann. Ist aus diesem Grunde schon das Tragen eines Korsetts zu verwerfen, so gelten enge Taillen, knappe Rockbünde und dito Gürtel für die Dauer als ebenso gefährlich, woraus sich die Forderung nach einer bequemen, möglichst losen Kleidung ganz von selbst ergibt. Wie die Kindergarderobe so soll auch der Badischanzug keine Nachahmung der Toiletten der Erwachsenen sein, und wenn sich etwa Anklänge an dieselbe bemerkbar machen, so ist dies eben als eine Konzession anzusehen, die man den besonders erwachsen aussehenden jungen Mädchen gegenüber für nöthig erachtet. Im allgemeinen zeigt auch hier die Mode dieselbe Neigung zum Bauschenden, Faltenreichen, die das Charakteristische der jetzigen Moderrichtung ausmacht. So sehen wir die blusigen Taillen vorn bauschend und ringsum leicht überhängend, sehen sie mit Besatztheilen, Bässen und Verten garniert und durch volle Puffärmel mit langer Manschette oder dem klebsamen Doppelpuffärmel vervollständigt, der besonders für edige, schmalpurige Figuren recht klebsam ist. Zu diesen Formen trägt man reichlich fußfreie Röcke, die in

weichem Stoffen eingereiht, in härteren glatt gehalten und mit Blendern oder einem Volant besetzt sind. Für die äußerst beliebten, in Quetsch- oder Plüschfalten geordneten Röcke, für die man in der Regel kräftige Gewebe verarbeitet, bilden dagegen die in Falten abgenähten Blusen oder die selbst für konfirmierte Mädchen noch immer geeigneten flotten Watrosenblusen eine harmonische Ergänzung. Diese letzteren werden mit einem mäßig weiten Ärmel ausgestattet, der nach der Art der Knabenblusenärmel statt des Bündchens unten in niedergesteppte Fältchen geordnet ist. Außerdem sind die modernsten dieser Blusen mit einem breiten kollerartigen Besatztheil versehen, das der breite Watrosenfragen nur zum Theil deckt.



Modell Nr. 5041.

Ein wesentliches Moment für die Kleidsamkeit der Badisch-tailen besteht in der Dekoration der Schulterpartie, die besonders dort nothwendig ist, wo edige Schultern oder schmale Halsen eine Cachierung oder Verbreiterung am Platze erscheinen lassen. Hierzu sind vor allem pelerinenartige Arrangements, große Kragen und Verten geeignet, die durch entsprechenden Besatz oder Stiderei recht wirkungsvoll sein können. Ein mit solcher zierlicher Halbpelerine ausgestattetes Badischkleid veranschaulicht unser niedliches Modell No. 5016. Die vorn epaulettenartig wirkende Pelerine setzt sich über den Rücken fort, in dessen Mitte sie getheilt erscheint. Unter ihr fallen die leicht überhängenden Rückenheile hervor, während die eingereihten Vordertheile eine edige Spitzenpasse begrenzen, mit der die Manschetten der blusigen Ärmel harmoniren. Der ungarnierte eingereihte Rock fällt unter einem faltigen absteckenden Gürtel hervor. Eine gleichfalls hübsche Facon, die jedoch mehr für erwachsene Mädchen in Betracht kommt und auch als Tanzkleidchen recht nett aussieht, zeigt das Modell No. 323. Sein charakteristisches Gepräge erhält es durch das geschweifte Besatztheil, das sich in der vorderen, wie hinteren Mitte bis in die Taille zieht und die Schulter leicht abfallend erscheinen läßt. Dieses Garniturtheil läßt sich auf die verschiedenste Art verzieren und ist z. B. auch der hochmodernen Lochstiderei sehr günstig. Recht harmonisch wirkt zu der bauschigen Taille der volle Doppelpuffärmel, der unten in langer Manschette endigt. Unter dem schneppig gehaltenen Faltengürtel aus Sammet fällt völlig schlicht der fußfreie, oben eingekräuselte Rock hervor, dessen Nachart gerade für die schlanken Mädchenfiguren äußerst klebsam ist.

Einige wichtige Rolle in der Kleidung der jungen Mädchen spielt bekanntlich auch das Konfirmationskleid, das schon durch sein dem Ernst des Tages angepaßtes feierliches Gepräge in mancherlei Weise vom Alltags- wie Festkleide abweicht. Gelten das seriöse Schwarz und das unschuldsvolle Weiß hier als die einzig erlaubten Farben, so macht sich hinsichtlich der Ausstattung eine Beschränkung der reichen Garnituren, bei denen alles Flotte, Rede zu vermeiden ist geltend. Den Grundzug des Konfirmationskleides soll nun einmal jene gediegene Einfachheit und Solidität bilden, die immer wohlthuend empfunden wird und in erster Reihe durch eine ihr entsprechende Form zum Ausbruch gelangt. So kommen auch hier unter den modernen Facons speziell die in Falten gelegten Formen für schwere Stoffe, für weiche Gewebe, wie Kaschmir, feines Tuch usw. dagegen die mäßig gereihten Röcke und blusigen Taillen in Frage, während die Garnitur am besten aus Treffen, Stoff- oder Seidenblendern besteht, die je-

Das nicht zu verwechseln verwendet werden darf, soll der Eindruck des Gepulsten vermieden werden. Ein völlig moderegerechtes, allen an ein derartiges Kleid gestellten Anforderungen entsprechendes Modell stellt unsere Abbildung No. 5041 dar. Der hübsche, in seiner Schlichtheit recht jugendlich wirkende Anzug zeigt die vorn mit breiter Quetschfalte gehaltene Taille durch einen aparten Kragen bereichert, dessen Enden durch Knöpfchen auf der Taille festgehalten sind. Dem leicht eingereichten Rock sind Klappen angeknüpft, die sich auf den breiten Quetschfaltendolant legen und wie der Kragen durch schmale Seidentresse und Knöpfchen garniert werden. Als gleichfalls für die Konfirmation passend, müssen die verschiedenen Variationen des Reformkleides gelten, dem, abgesehen von seinen hygienischen Vorzügen, welche es speziell für das Entwicklungsalter geeignet machen, schon durch seine schlanke, schlichte Form etwas Würdiges anhaftet. Seiner neuesten Wandlung nach erscheint es — eine Anpassung an die jetzige Haltenrodmode — in Quetschfalten gelegt, die, in halber Rockhöhe anspringend, dem Kleide doch nichts von seiner schlanken Wirkung rauben. Sehr hübsch macht sich dazu ein gleichfalls in Falten gelegtes kurzes Jäckchen, das durch einen breiten Kragen vervollständigt, gleich dem Kleide aufgearbeitet wird. Andere Haltenreformkleider haben oben einen passgenau wirkenden Kragen oder eine Epaulettengarnitur, während die beliebten, ebenfalls faltig gehaltenen Niederröcke in der Regel durch eine Bluse aus anderem Stoff ergänzt werden. Auch die glatten Reformkleider für die jungen Mädchen erfreuen sich einer im gleich bleibenden Beliebtheit; durch Reulen- oder Puffärmel vervollständigt, erhalten sie durch breite Kragen, Verten- und Fichuarangements eine stets dankbare Ausstattung. Wie man sieht, ist uns also mit all diesen Formen genügend Gelegenheit geboten, die drohende Klippe einer auf der einen Seite leicht zu damenhaft, auf der anderen zu kindlich wirkenden Mädchenkleidung glücklich zu umschiffen, wie sich bei Beachtung der gegebenen Hinweise das mancher Mutter gleichfalls recht schwierig erscheinende Problem des Konfirmandenkleides ebenso leicht lösen läßt.

Tel. 3016. Photographie C. H. Schiffer. Tannusstr. 4.

Rheinisch-Westf. Handels- und Schreib-Lehr-Anstalt,

Wiesbaden, Rheinstrasse 103.



Gründl. Ausbildung für den kaufm. Beruf
Buchführung, Rechnen, Handelskorrespondenz,
Stenographie, Maschinen- und Schönschreiben.
Tag- und Abendkurse.
Prospekte gratis und franko. 6397

Akademische Zuschneide-Schule

von Hrl. J. Stein, Wiesbaden, Lahnbofstr. 6. Stb. 2. im Adrian-
schen Hause. Vom 1. März ab Luisenplatz 1a, 2. St

Erste, älteste u. preisw. Fachschule am Plage
f. d. sämtl. Damen- und Kindergard., Berliner, Wiener, Engl. und
Pariser Schnitte. Leicht faßl. Methode. Vorzügl. prakt. Unterr. Gründl.
Ausbildung f. Schneiderinnen u. Direktr. Schül.-Anspr. tägl. Cost. w.
zugeschn. und eingerichtet. Taillemass. incl. Futter-Anspr. M. 1.25.
Nachsch. 75 Pf bis 1 M. Verkauf von Stoff u. Fadbüßen zum bill.
Preis. Büßen-Verkauf alle Samstage zum Fabrikpreis. 5000

Zuschneide-Akademie von Marg. Becker,

Wiesbaden, Mauergasse 15, I.

Bester akadem. Unterricht im Zuschneiden,
Maßnehmen u. Anfertigen sämtl. Damen- u. Kinder-
Garbieren. Einrichten von Kostümen u. Schnittmustern nach Maß.

Garantiert wirkl. fachm. akad. Ausbildung

3. Direktrizen und selbstständigen Schneiderinnen. 9715.
Auch Kurse f. d. Hausgebrauch. Beste Referenzen a. all. Kreisen

Aufgaben und Räthsel. Diamanträthsel.



Die Buchstaben der beistehenden Figur ordne man derartig, daß in den wagerechten Reihen Wörter entziehen von folgender Bedeutung: eine feierliche Verheuerung, eine Stadt in Westfalen, eine Stadt in Sachsen, eine Stadt in Bayern, eine Stadt in der Provinz Sachsen, ein Baum, ein Ort in Westfalen, ein Ort in Westfalen, ein Alpenpaß, eine Stadt in Italien. Die erste und letzte Reihe besteht aus je einem Buchstaben. Die wagerechte und senkrechte Mittellinie nennen gleichlautend den Titel einer Operette von Strauß.

Kettenrätzel.

Unter Zugrundelegung des Wortes „Spieloyer“ bilde man 20 weitere dreißigbüge Wörter, und zwar so, daß immer die Endsilbe des vorangegangenen Wortes zugleich die Anfangsilbe des nachfolgenden Wortes bildet. Das letzte Wort bekommt als Endsilbe die erste des gegebenen Wortes, also „Spiel“, so daß eine geschlossene Wortkette entsteht.

Die Wörter bezeichnen: ein Land in Asien, ein Gebäude in Rom, eine Stadt in Westfalen, eine Stadt in Baden, Postbeamte, Stadt in Argentinien, ein Gewebe, ein Teil des Geschüßes, Stadt in Marokko, männlicher Vorname, Beamter, Stadt in Italien, Stadt in Spanien, ein altitalienisches Adelsgeschlecht, ein Erdteil, eine Stadt in ußland, ein Erzengel, eine Stadt in der Rheinprovinz, ein altes Geschütz und eine Art Unterhaltungsspiel.

Rebus.



Auflösungen aus voriger Nummer. Citatenrätzel.

Leicht bei einander wohnen die Gedanken,
Doch hart im Raume stoßen sich die Sachen.
Schiller.

Arithmogryph.

Berne
Essen
Dessau
Dresden
Aluminium
General
Aida
Bernini
Lenbach
Elisabeth
Raff

Bedda Gabler.

(3bfen.)

Rebus.

Sauftmut hat große Gewalt.

PATENT
Telep. 2010
Ausl. Patente
Gehmungs-
meister
Wertzeichn.
Anverkauft
Ausl. Patente
Prospekte

Louis Gollé, Wiesbaden, Rheinstr. 26